

Zeitschrift der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage.

Gegründet im Jahre 1868.

„Sehet nun, ich sage euch dieses, auf daß ihr Weisheit lernet, und daß ihr lernen möget, wenn ihr im Dienste eurer Nebenmenschen seid, dann seid ihr im Dienste eures Gottes“ (Mosiah 2 : 17).

Nr. 24.	15. Dezember 1916.	48. Jahrgang.

Ein Lebewohl an unsre treuen Mitkämpfer!

Seit fünf Jahren haben wir die unaussprechliche Freude gehabt, mit Ihnen im Dienste des Herrn zu arbeiten. Wir haben oft alle Konferenzen und Gemeinden besucht und sind Ihre Gäste in Ihren Heimaten und an Ihren Tischen gewesen. Sie haben uns Ihre Betten gegeben, und Sie selber hatten oftmals keine gehabt. Sie haben uns geholfen in jeglicher Hinsicht, und haben uns reichlich Ihre Unterstützung zuteil werden lassen. Wir sind überaus glücklich, so lange in Ihrer Mitte verweilt zu haben, und geben uns der angenehmen Hoffnung hin, daß wir bald wieder unter Ihnen verweilen dürfen. Diese angenehme Erwartung erleichtert uns gegenwärtig den so schmerzlichen Abschied sehr.

Etwa 300 Missionare haben wir gehabt, die sich im Register der Mission haben eintragen lassen. Bis auf neun sind alle wieder in ihre Heimaten zurückgekehrt. Einer dieser neun Missionare, Bruder Wilhelm Kessler, hat den Heldentod für sein deutsches Vaterland auf dem Schlachtfelde gefunden; die andern acht deutschen Brüder haben wir noch unter uns in der Mission, obwohl sie gegenwärtig zum größten Teil im Dienste ihres Vaterlandes stehen. Gemeindepräsidenten haben wir 62, und mit diesen haben wir seit mehr als zwei Jahren beständig Briefwechsel gepflegt. Alle sind bemüht, nach ihren Kräften dem Herrn zu dienen. Soweit es uns bekannt ist, und wir es erforschen konnten, besitzen sie den Geist eines Leiters und Führers, und haben sich recht erfreulich gehütet, Herrscher oder Tyrannen zu sein. Wir sind alle selbständiger geworden, und verwahren uns mit Recht vor selbstsüchtiger Herrschaft oder Tyrannei, fügen uns aber gerne einer Leitung und Führung durch die Kirche Jesu Christi.

Ordinationen haben wir in dieser Zeit viele vornehmen können, und heute haben wir etwa 420 Brüder, die das Priestertum des Allmächtigen Gottes tragen und bevollmächtigt sind, im Namen des Herrn zu amtieren, sobald und je nachdem sie einen Auftrag hierzu von ihren Vorgesetzten erhalten. Ein Charakterzug der Priesterschaft der Kirche Jesu Christi sollte Gehorsam verbunden mit Fleiß sein. Unsere Brüder und Schwestern haben tüchtig gearbeitet in diesem Teile des

Weinberges des Herrn, und alles in allem können wir einen großen Erfolg aufweisen.

Heute haben wir 18 Frauen-Hilfsvereine in der Mission, und über ihre Leistung kann nicht zuviel Lob ausgesprochen werden. Diese Organisation ist von dem Propheten Joseph Smith selber gegründet worden, und solange er auf dieser Erde verweilte, hat er auch den Verein unterstützt. Diese Organisation ist dazu da, um Unterstützung und Hilfe zu bringen, und wir können alle bezeugen, daß sie dieser ihrer Aufgabe in jeder Hinsicht gerecht geworden ist.

Die Sonntagsschulen, von welchen wir heute 40 bis 42 in dieser Mission haben, können mit Recht als die Organisation der Ordnung und des Fortschritts der Kirche bezeichnet werden. In diesen Sonntagsschulen herrscht eine gewisse gebührliche Disziplin, die in den andern Organisationen der Kirche mehr oder weniger nachgeahmt wird. Als Missionswesen kann die Sonntagsschule nicht übertroffen werden, und wir sind den Vorgesetzten und dem Lehrpersonal sehr zu Dank verpflichtet für den hervorragenden Zustand, in welchem sich diese Organisation befindet.

Den Chören, Chorleitern und Organistinnen der Mission sind wir auch großen Dank schuldig für ihren Beitrag zur Verschönerung unserer Gottesdienste, denn „der Gesang der Gerechten ist ein Gebet vor Gott“, und ein Segen fällt auch auf das Haupt der Sänger zurück. Wohl aber ist dies keine Entschuldigung für die Gleichgültigkeit, die wir uns ihnen gegenüber haben zuschulden kommen lassen. Möchten wir uns in Zukunft mehr Mühe geben, um ihre Mühe, Arbeit und Leistungen achten und schätzen zu lernen.

Der Vorpfeiler unserer Botschaft ist der Stern; und wir erlauben uns, allen Abonnenten zuzurufen: Arbeiten Sie bitte mehr als je zuvor für die Verbreitung des Sterns! Ganz besonders gedenken wir der Sternagenten, die uns in dieser Arbeit so treulich beigestanden sind, und spenden auch ihnen ein Wort des Lobes für ihren Aufopferungsgeist in dieser Arbeit. Es wäre vielleicht angebracht, hier zu betonen, daß alle Mitglieder den Stern abonnieren, lesen und auch zahlen möchten. Es ist nicht möglich, den Stern umsonst zu geben. Die Kirche selbst ist eine reine Wohltätigkeitsorganisation; aber es ist doch nicht schicklich, daß das Stern-Konto von ihr unterstützt werden müsse.

Unsere sog. Feldgrauen sind die Vertreter bei dem Vaterlande, und wir haben alle Ursache, auf diese Patrioten stolz zu sein. Viele Feldpostbriefe sind im Stern abgedruckt worden, und alle Mitglieder haben Gelegenheit gehabt, den Geist dieser Brüder kennen zu lernen. Wir freuen uns, berichten zu können, daß wir mit einer großen Anzahl unserer Soldatenbrüder eine sehr angenehme, persönliche Korrespondenz gepflogen haben. Wir haben daraus ersehen, daß diese Brüder standhaft im Evangelium geblieben sind, und auch dort das Wort Gottes verkündigen. Unser Gebet steigt auf zu Gott für eine baldige Beendigung des Krieges, und wir haben die feste Zuversicht, daß Gott den Ausgang des Krieges lenken wird, so daß Wahrheit und Freiheit siegreich hervorgehen werden.

Die Mitglieder und Freunde sind auch in der Zukunft die Stammhalter in dieser Kirche. In der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage gibt es weder berufsmäßige Laien noch Prediger; denn alle sind tätig im Werke des Amts, wodurch der Leib Christi aufgebaut und zur Vollkommenheit gebracht werden möchte. Die Zukunft dieser Kirche ruht auf den Schultern der Mitglieder und Freunde, und wir haben die

frohe Zuversicht, daß sie auf einem guten Fundament ruht. Unser Vertrauen, unsere lieben Mitkämpfer dieser Mission, genießen Sie auch in dieser Hinsicht voll und ganz.

Zuviel Dank können wir unsern lieben Mitarbeitern im Missions-Kontor nicht spenden, denn sie haben uns so reichlich unterstützt, daß sich die Verhältnisse in Einigkeit des Geistes und Liebe zur Arbeit im Werke unsers Gottes verwandelt haben, und die wunderschöne Zeit ist wie ein Traum dahin. Gott möge unsere Mitgenossen auch fernerhin so reichlich segnen, wie er uns bisher gesegnet und beglückt hat.

Unsern Nachfolger, Bischof Angus J. Cannon, sowie seine liebe Gattin, Miriam H. Cannon, und Töchterchen Olive, ferner den Ältesten Scott Taggart, den Sekretär der Mission, beglückwünschen wir herzlich als die Leiter und Führer dieser Mission, und überlassen ihnen gerne diese herrliche Braut, die Tochter Zions mit dem Segen treuer und wachsamer Eltern. Scheiden tut weh, doch was weh tut, wirkt oftmals zu unserm Wohlsein.

Nehmen Sie noch zum Schluß unsern wärmsten Dank entgegen für die prächtigen Andenken, die Sie, unsere treuen Geschwister und Freunde der Schweizerisch-Deutschen Mission, uns gewidmet haben. Eine prächtige Wanduhr mit Westminster-Schlag, die uns in unserm zukünftigen Heim alle Viertelstunden an die schöne Schweiz erinnert. Welche Freude wird uns zuteil werden, wenn wir dieses Meisterstück aus der weltberühmten Schweiz Ihnen in unserer heimeligen Hütte zeigen und Sie als unsere Gäste begrüßen und bedienen können mit dem prächtigen Silberbesteck aus Deutschland, das sie uns gewidmet haben.

Nehmen Sie nochmals unsern innigsten Dank für alles entgegen, und bieten Sie uns auch einmal Gelegenheit, daß wir Sie in Brigham City als unsere Gäste aufnehmen und beherbergen dürfen. Gott möge uns allen die Kraft verleihen, in Wort und Tat treu im Evangelium Jesu Christi ausharren zu können, damit das Wiedersehen uns große Freude bereiten möge. LEBET WOHL, unsere treuen Mitkämpfer!

Hyrum W., Ella B. und Basel Valentine, Brigham City, Utah.

Glaube, Buße und Taufe.

Will jemand sich bekennen zu Gott, dem Herrn der Welt,
So muß er Glauben haben an Gott, den Herrn und Held.

Die Buße ist das zweite dann folgende Prinzip;
Sie ist als echte wahre, dem Vater sehr, sehr lieb.

Und endlich kommt die Taufe, die Jesus Christ gelehrt;
Sie sollt, wie Buß' und Glaube, von jedem sein begehrt.

Ja Glaube, Buß' und Taufe, das ist der erste Schritt,
Den jeder Christ und Heide befolgen muß und wird.

Dann muß er weiter lernen in Gottes heil'gem Wort,
Sich suchen zu bereiten, auf Erden hier für dort.

Ed. A. Schugk.

Zum Abschied unseres lieben Präsidenten Valentine.

Nun ziehst du, treuer Hirt der Seelen,
Bruder Valentine, von uns hinaus.
Wie wird dein treues Wirken fehlen
Noch lange unserm Gotteshaus!

Wie oft an unserm Horizonte
Warst du uns Trost und Glaubenslicht,
Wo längst kein Hoffnungsstrahl mehr wohnte,
Ward Sonnenschein dein Wort, so schlicht!

Dein Wort, es schuf uns still Entzücken,
Wie nie zuvor das Herz empfand,
Und es entrollte unsern Blicken
Der Heil'gen Erb' gelobtes Land.

Wie hieltst du manche Jahreswende
Dem Vater droben treue Wacht!
Und fragst bescheiden noch am Ende:
„O Gott, hab' ich's wohl recht gemacht?"

Du zeigtest, daß die alten Waffen
Nicht gegen Satans List gefeit,
Du half'st uns, neue, starke schaffen,
Auf daß wir froh und kampfbereit.

Du trägst zum Hause seiner Ehre
Geduldig Stein um Stein herzu,
Auf daß sein Reich sich täglich mehre,
Gönnst du dir weder Rast noch Ruh.

O, glaub' es doch, dein Wort, das treue,
Es klang in unsern Herzen nach,
Bewirkte Buße, Trost und Reue
Und hielt die Liebe Gottes wach.

Drum flehen wir des Himmels Segen
Auch fernerhin für dich herab,
Daß deine Saat auf allen Wegen
Auch tausendfält'ge Früchte hab'.

Mit gleichem Segen wirk' auch dort,
Wie hier du ausgestreut,
Verkünd' noch lang des Herren Wort
In steter Freudigkeit:

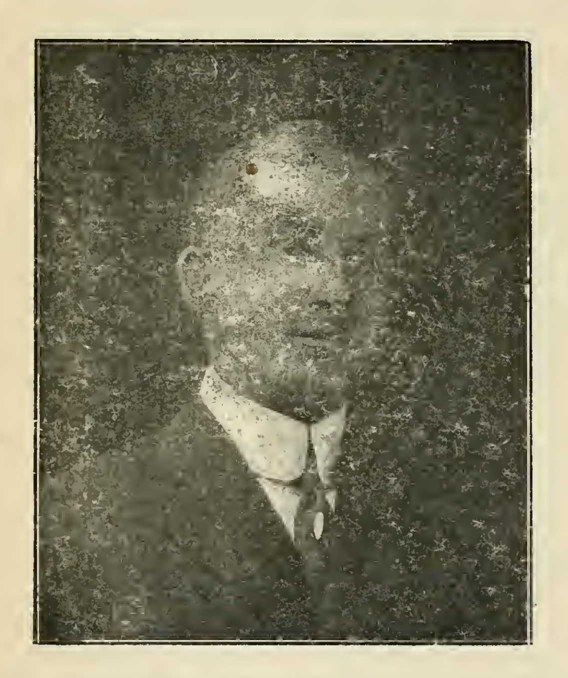
Gedenke, wenn du ferne weilst,
Doch oft der Brüder hier!
Und wie im Geist du zu uns eilst,
Sind wir auch oft bei dir.

GOTT SEGNE DICH!

Eduard Feh.

Abschiedsgruß.

Der Heiland sagte vor alters zu den Zwölfen: „Gehet hin in alle Welt und predigt das Evangelium aller Kreatur. Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden; wer aber nicht glaubet, der wird verdammt werden“ (Mark. 16 : 15 u. 16). Als ein kleiner Knabe hörte ich diese erhabenen Worte unsers Erlösers öfters von dem Munde der Diener Gottes in Zion, und mehr als einmal habe ich über dieselben nachgedacht und begehrte zu wissen, was der Herr eigentlich durch diese Worte seinen Dienern sagen wollte. Als ich in meiner Kindheit die Klassen der Sonntagsschule, der Kinder- und Jünglingsvereine besuchte, erhielt ich reichlich Unterricht über die Lehren des Evangeliums Jesu Christi mit der Ermahnung, alles im Gedächtnis zu behalten, da die Zeit komme, wo ich auf Mission berufen würde und alles nötig gebrauchen könne. Als ich die unwandelbaren Zeugnisse der zurückgekehrten Missionare hörte, wuchs ich auf mit dem Wunsche in meinem Herzen, auch einmal eine Mission in einem fremden Lande erfüllen zu dürfen.



Mit der Zeit wurde ich älter und größer und konnte auch die ewigen Wahrheiten des Evangeliums Jesu Christi besser verstehen und begreifen, und erfaßte auch immer besser die Meinung des oben wiedergegebenen Rates oder Befehles unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi, das Evangelium aller Kreatur in dieser Welt zu predigen. Die Lehren der Sonntagsschule sind mir zur zweiten Natur geworden, und ich erwartete voller Sehnsucht die Zeit, wo der Herr mich für die Erfüllung einer Mission würdig erachten würde. Voll Vertrauen schaute ich in die Zukunft, wo ich den Ruf erhalten würde in die Welt als ein Botschafter des ewigen Evangeliums zu gehen, um meinen

Mitmenschen, die nicht so reichlich mit dieser Botschaft gesegnet worden sind wie ich, auch die Botschaft des Lebens und der Seligkeit zu bringen. Im Herbst des Jahres 1913 durfte ich wirklich diesen glücklichen Tag erleben, an dem mich der Herr mit einer Berufung auf Mission segnete, und zwar sollte die Schweizerisch-Deutsche Mission das Feld sein, wo ich meine Missionsarbeit aufnehmen sollte. Nach meinen damaligen Finanzverhältnissen und Geschäftsverbindungen zu urteilen, schien es mir fast unmöglich, diesen günstigen und vorteilbringenden Ruf annehmen zu können. Aber durch aufrichtige und ernste Gebete, sowohl persönlich als auch durch meine geliebten Eltern und älteren Geschwister, öffnete der Herr den Weg, wodurch es mir möglich war, die Salzseestadt am 7. Januar 1914 zu verlassen.

Als ich glücklich angekommen war, wurde mir in Norddeutschland mein Arbeitsfeld als Missionar angewiesen, und ich arbeitete daselbst, bis dieser unheilvolle Krieg ausbrach. Mühevoll und schwer war am Anfang diese Arbeit, und als ich beinahe eingeweiht und mit den obwaltenden Verhältnissen und Arbeiten betraut war, kam von den mir vorgesetzten Dienern des Herrn und von derselben Autorität, die mich dahin berufen hatte, der Ruf, die begonnene und noch unvollendete Arbeit zu verlassen. Jedoch wurde mir die große Segnung zuteil, in der Europäischen Mission die Arbeit fortzusetzen. Etwa ein Jahr lang habe ich dies getan, als der Ruf an mich erging, in meine frühere Mission als Sekretär zurückzukehren. Meine Freude und mein Glück in diesen drei Jahren meiner Missionstätigkeit und Erfahrungen in drei verschiedenen Ländern Europas vermehrten sich ständig, und der Herr hat mich mehr gesegnet, als ich imstande bin, in Worten auszudrücken. Meine Arbeit im Weinberge des Herrn habe ich mehr lieben gelernt, als mein eigenes Leben. Mein Zeugnis habe ich vor der Welt hundertemal abgelegt, sowohl in den Versammlungen in unsern Versammlungshäusern als auch unter freiem Himmel. Je mehr ich gearbeitet und für das Werk des Herrn gegeben habe, je größer war meine Freude, Zufriedenheit und Genugtuung. Stets war ich bestrebt, die Wahrheiten des Evangeliums zu verbreiten und mein Zeugnis vor aller Welt abzulegen, und je mehr und je eifriger ich dies getan habe, je glücklicher war ich.

Nie in meinem Leben habe ich so viele Freude genossen, nie war meine Seele mit solcher Zufriedenheit erfüllt, und keine Zeit war so vorteilhaft für mich, als die drei Jahre meiner Missionstätigkeit in Europa. Mit Gefühlen der Dankbarkeit habe ich die Gastfreundschaft und Freigebigkeit aller treuen Heiligen und Freunde genossen, die mich aufgenommen und bewirtet haben. Durch diese Zeilen, meine lieben Geschwister und Freunde, möchte ich Ihnen allen Lebewohl sagen, und meinen tiefsten und herzlichen Dank aussprechen für Ihre Bemühungen und Freundlichkeiten, die Sie mir haben zuteil werden lassen. Meine lieben Brüder und Schwestern! Ich habe Sie alle als treue Heilige der letzten Tage lieben, achten und schätzen gelernt. Mein Zeugnis von dem wiederhergestellten Evangelium Jesu Christi ist dasselbe wie das meiner treuen und geliebten Eltern und Geschwister zu Hause, und sie haben mir durch ihre reichliche Unterstützung in finanzieller Hinsicht, wie durch ihren Glauben und Gebet diese herrlichen Erfahrungen und zahlreichen Segnungen dieser Mission möglich gemacht. Ich hoffe, daß es uns in dieser Sphäre des Daseins möglich sein wird, uns wieder zu treffen, und mit Freuden blicke ich auf ein frohes Wiedersehen in der nächsten Sphäre. Lasset uns immer vorwärts schreiten und treu aushalten in dem, was wir erhalten haben, und von dem wir wissen, daß es himmlische Wahrheiten sind; dies ist mein aufrichtiger Wunsch als Diener des Herrn, der in ein fremdes Land ausgesandt wurde, um die Heiligen zu segnen. Ich lasse

meinen Segen bei Ihnen, meine lieben Geschwister und Freunde, zurück, und bitte Gott, daß er sie alle treu und fest im Glauben an ihn erhalten möchte.

Wenn ich zu meinen lieben Angehörigen zurückkehre, so tue ich es mit dem Bewußtsein und der Zuversicht, daß ich stets versucht habe, in der Erfüllung meiner Pflichten mein Bestes zu tun; und meine Freude ist darum auch größer als je in meinem ganzen Leben.

Für das wenige Gute, das ich getan habe, gebe ich dem die Ehre, dem sie gebührt, denn er ist der Geber alles Guten und aller Wahrheiten, die wir im Weltall zu finden vermögen. Ihm sei Ehre, Lob, Preis und Dank auch für die herrlichen Segnungen meiner Mission.

Rae P. Stratford, Sekretär der Mission

Zum Abschied.

Nun gehst auch du aus unsrer Mitte,
du lieber Bruder, treuer Freund!
Voll Sehnsucht schweifen deine Blicke
weit übers Meer — hast lang gesäumt.

Hast lang gesäumt — zwei treue Mutteraugen,
sie sehnten sich schon lange nach dem Sohn.
Wie oft sie wohl ge'n Himmel schauten
und flehten dort für deine Mission.

Wie oft wohl hat der Mutter Herz gebanget
um dich, ihr Kind, dort draußen in der Welt;
doch du warst treu, tatst was von dir verlanget
der Heiland, der in seinen Weinberg dich gestellt.

Ja, du warst treu, du gabst so gern dein Bestes,
war oft auch schwer zu walten deines Amts —
das Band der Liebe ist ein festes —
nur Lieb und Güte hat dein Herz gekannt.

Nun gehst du heim! Zum Herren will ich flehn:
Geleite ihn, führ ihn auf sichrer Bahn,
behüte ihn, laß ihm kein Leid geschehn,
daß glücklich er kommt in der Heimat an!

Geleit ihn, Herr! Du hast dein Wort gegeben:
Wer rein gelebt und treu war als dein Kind,
führst du wie Israel, im Leben,
weil dir ja Wind und Meer gehorsam sind.

So zieh nun hin, in Gottes Schutz und Obhut,
vergiß auch nicht die du geleitet hier,
und habe Dank, daß du warst lieb und gut!
Viel tausend Segenswünsche folgen dir.

Minna Seyffarth (Basel).

Unterrichtsplan.

Die Geschichte des Alten Testaments.

Aufgabe 35.

Die Thronbesteigung Salomons.

Text: 1. Könige, Kap. 2—8 und 2. Chronik, Kap. 1—9.

I. Der neue König ausgerufen.
   1. Unter was für Umständen.
   2. Davids letzter Wille.
   3. Salomons Bitte.
      a) Um Weisheit.

II. Salomons Botschaft an Hiram.
   1. Die freundschaftlichen Beziehungen.
   2. Hiram bewundert Salomo.
   3. Hirams Angebot.

III. Der Tempelbau.
   1. Frieden in allen Ländern.
   2. Gottes Wort an Salomon.
   3. Der Plan des Hauses.
   4. Der Tempel angenommen.
      a) Die Einweihung.
      b) Die Herrlichkeit des Herrn offenbart.

Aufgabe 36.

Das Ende der Regierung Salomons.

Text: 1. Könige, Kap. 9—12 und 2. Chronik, Kap. 8, 9.

I. Salomons Städtebau.
   1. Zu welchem Zweck.
   2. Wer seine Knechte waren.

II. Die Königin von Reicharabien.
   1. Sie hörte von Salomons Weisheit und Reichtum.
   2. Sie kam und sah alles an.
   3. Was sie darüber sagte.
   4. Salomo war reicher und weiser als alle Könige der Erde.

III. Salomons Fall.
   1. Er heiratete andersgläubige Weiber.
      a) Die Tochter Pharaos.
      b) Moabitische, amonitische, edomitische, sidonische und hethitische Weiber.
   2. Gegen das Gebot des Herrn.
   3. Diese Weiber neigten sein Herz.
      a) Salomon diente andern Göttern.

IV. Das Wort des Herrn.
   1. Das Königreich soll andern gegeben werden.
   2. Die Widersacher.

V. Salomons Tod.
   1. Wie lange er regierte
   2. Wo er begraben wurde.

DER STERN.

Halbmonatsschrift der Kirche Jesu Christi.

Herausgeber:	Redaktion:
ANGUS J. CANNON.	**K. ED. HOFMANN.**

Das Weihnachtsfest.

Das Weihnachtsfest ging aus dem ursprünglichen Julfest hervor, das von den heidnischen Germanen als das fröhliche und große Winterfest gefeiert wurde. Dieses Winterfest der Sonnenwende wurde, soweit man aus alten Überlieferungen ersehen kann, den Seelen der Verstorbenen geweiht, die nach dem Volksglauben um die Wintersonnenwende ihren Umzug hielten und an dem Schmaus und Gelage teilnahmen. Einige dieser Stämme feierten dieses Fest Ende Dezember, andere Anfang Januar und in der Regel 12 Tage lang. Auf die Art und Weise der Feier wollen wir diesmal nicht näher eingehen, zumal sie den Lesern des Sterns größtenteils bekannt sein dürfte. Bemerkenswert ist jedoch, daß gerade an Stelle dieses Winterfestes von der sogen. „christlichen Welt" das Geburtsfest unsers Herrn und Heilandes gesetzt wurde.

Warum man, da der wirkliche Geburtstag unsers Herrn und Meisters niemals hat ausgemittelt werden können, gerade den 25. Dezember dazu gewählt hat, läßt sich nicht mit Bestimmtheit sagen. Soviel ist aber sicher, daß nach vielen Streitigkeiten Kaiser Justinan den 25. Dezember dafür bestimmte, und seither wird an diesem Tag in allen sogen. „christlichen Kirchen" dieses Fest gefeiert. Das Fest des „Heiligen Stephan" (26. Dezember) kommt schon in den ersten Jahrhunderten in der Kirche vor, und wird als der zweite Weihnachtsfeiertag begangen. Zu gewissen Zeiten existierten sogar drei und vier Weihnachtsfeiertage, aber diese waren nur von kurzer Dauer und brauchen daher nicht besonders erwähnt zu werden. Die sogen. Christbescherung, die jedoch nur bei einigen germanischen Völkern anzutreffen ist. charakterisiert dieses als ein echtes deutsches Fest. Diese Bescherung gilt in erster Linie den Kindern, weshalb man das Weihnachtsfest auch Kinderfest nennen könnte. Ein sogen. mit brennenden Lichtern und Gaben geschmückter Christbaum prangt fast überall auf jedem Weihnachtstisch der deutschen Familien, und auch bei geeigneten Veranstaltungen von Vereinen und Anstalten spielt er eine große Rolle.

Wir, die Mitglieder der Kirche Jesu Christi, erfreuen uns eines besseren Lichtes über die Geburt Jesu Christi. Durch Offenbarung von Gott wissen wir, daß es nicht Ende Dezember war, als die Engel zu den Hirten zu Bethlehem kamen, sondern Anfang April. Wir freuen uns, daß sich der Herr in diesem Zeitalter wieder geoffenbart hat, und auch über diesen dunklen Punkt Aufschluß gab. Wir Heilige der letzten Tage streiten nicht gegen dieses lobenswerte Weihnachtsfest, sondern freuen uns über dasselbe und feiern es eifrig mit. In der Schweizerisch-Deutschen Mission gibt es unsers Wissens keine organisierte Gemeinde, die nicht eine fröhliche Unterhaltung dafür veranstaltet und auch die Bescherung der Kinder und Erwachsenen nicht vergißt. Wir Heilige der letzten Tage gedenken um die Weihnachtszeit an die Geburt des mächtigsten aller Propheten in dieser Dispensation, des Propheten Joseph Smith. Er wurde am 23. Dezember 1805 geboren, und die ganze gläubige Welt bewundert diesen hervorragenden Mann als das ausersehene Werkzeug in Händen Gottes, um

das ewige Evangelium Jesu Christi, das nach den Worten unseres Heilandes (Matth. 24, 4—14) zu einer Zeit in der ganzen Welt gepredigt werden soll, wenn sich ein Volk über das andere und ein Königreich über das andere empört, allen Menschen zu verkündigen.

Gegenwärtig ist die Welt wohl noch nicht weit genug vorgeschritten, um diesen „Mächtigen in Israel" als einen Mann Gottes anzuerkennen; aber wir wissen, daß die Zeit vor der Türe ist, wo der Menschheit die Augen aufgehen werden und sie das angebotene Evangelium des Friedens willkommen heißen wird. Dann wird die Menschheit dieses glorreichen Mannes gedenken, der sein Leben niederlegte, um der Menschheit das anzubieten, was sie doch so nötig hat. Gegenwärtig sind tausend und abertausend Personen im Weinberge des Herrn tätig und warnen alle Menschen und rufen ihnen zu: „Die Zeit ist erfüllet, und das Reich Gottes ist herbeigekommen. Tut Buße und glaubt an das Evangelium!"

Werden die Menschen wohl die Augen und Ohren öffnen und die frohe Botschaft des wiederhergestellten Evangeliums aufnehmen? Werden sie das nachholen, was ein sterbendes Geschlecht versäumte, oder werden sie die frohe Botschaft hören, verwerfen und umkommen? — —

K. E. H.

Als Weihnachtsgruß in diesem Jahr wir bringen mit der Engelschar
Dem Herrn Lob, Ehre, Preis und Dank für seine große Güte dar.
Wir rufen laut Hosianna! und singen ihm Halleluja,
Halleluja, Halleluja! Halleluja unserm Herrn!
Wir wünschen, daß im neuen Jahr, nach überwundner Kriegsgefahr,
Das Licht des Evangeliums all unsern Lieben nah und fern,
Glück, Frieden, Segen von dem Herrn sei aller Menschen Hoffnungsstern;
Daß seiner selgen Botschaft Wort den Sieg erlang an jedem Ort!

Weihnacht im Felde.

Zum drittenmal naht nun die heilige Nacht
Euch draußen, ihr Männer, auf einsamer Wacht.
Zum drittenmal schreitet der Heiland der Welt,
Durch ödes, zerwühltes, blutiges Feld.
Sucht manchen, ach manchen, der voriges Jahr
Noch lebend und lachend unter euch war.
Und findet statt seiner ein Kreuz und ein Grab,
Und wendet mit Tränen im Auge sich ab.

Wieder ein Christfest im fremden Land.
Durch Schützengraben und Unterstand
Und über die Gräber der Tapferen all,
Hallt eine Kunde, ein froher Schall;
Der schon vor Monden schmeichelnd und süß,
„Friede auf Erden" den Menschen verhieß.
Täuscht uns wohl diesmal kein törichter Wahn?
Wird wohl der Frieden sich brechen Bahn?
Wir hoffen es gern, wir wünschen es heiß,
Doch, wie es wohl komme, Gott es nur weiß.

Felix Krause.

Einen herzlichen Gruß an die Heiligen Deutschlands und der Schweiz!

Es sind nun 26 Jahre verflossen, seit ich mich von dieser Mission verabschiedet habe, und ich bin dem Himmlischen Vater dankbar, daß ich noch einmal Gelegenheit habe, in dieser Mission zu arbeiten. Während meiner ersten Mission habe ich die Einwohner des Deutschen Reiches und der Schweiz von ganzem Herzen lieben gelernt, und mein innigster Herzenswunsch ist, Ihr Wohlwollen, und wenn es möglich wäre, auch Ihre Liebe zu erwerben.

Ich bin berufen, unsern lieben Präsidenten Hyrum W. Valentine abzulösen, und hoffe, daß Sie mir denselben Beistand und dieselbe Unterstützung gewähren werden, die Sie ihm zuteil werden ließen. Meine lieben Geschwister! Helfen Sie mir, diese Mission nicht nur auf der hohen Stufe, auf die sie unser geliebter Präsident Valentine gebracht hat, zu erhalten, sondern daß sie auch mit der Zeit noch einen höheren Platz in der Kirche Jesu Christi erreichen kann, denn es gibt ohne Zweifel eine große Zukunft für die Kirche Jesu Christi, und wir wollen nicht versäumen, auch unsern Teil zur Verbreitung des ewigen Evangeliums in dieser der Fülle der Zeiten beizutragen. Lasset uns eifrig arbeiten, denn unsere Belohnung ist sicher

Ich weiß, daß ich nur ein einfacher Diener Gottes bin, und anerkenne auch meine Schwachheit; aber ich habe den Trost, daß unser Herr allmächtig ist, „und was schwach ist vor der Welt, das hat Gott erwählt, daß er zuschanden mache, was stark ist" (1. Kor. 1 : 27).

Meine lieben Geschwister! Ich möchte Ihnen und auch dem Präsidenten Hyrum W. Valentine gratulieren für das große Werk, das Sie vollbracht haben, und für den guten Zustand, in dem sich die Mission befindet. Mein Wunsch und Gebet ist, allezeit für das Werk und Volk des Herrn in diesen Ländern arbeiten zu dürfen.

Angus J. Cannon, Missions-Präsident.

Joseph Fielding Smith.

Eine Würdigung.

(Von J. A. G.)

(Fortsetzung.)

Zu der Zeit, als Apostel Smith seinen Platz unter den General-Autoritäten der Kirche einnahm, veränderten sich die Zustände in Utah sehr schnell. Zahlreiche Nichtmitglieder der Kirche, die herbeigekommen waren, um sich einen Anteil an den Gaben und Segnungen des Landes — das ja nur von den Heiligen aus einer Wildnis in einen fruchtbaren Landstrich verwandelt worden war — zu sichern, schienen sich mit ihrer reichen materiellen Ernte nicht begnügen zu können, sondern erhoben ihre Waffen gegen die Kirche. Als den Leitern der Kirche Untreue gegenüber ihrem Vaterlande vorgeworfen wurde, als ihre Beweggründe so schwarz hingestellt wurden, wie diejenigen von Teufeln, als das ganze System des „Mormonen"-Glaubens als die allerverdorbenste Unmoral gebrandmarkt wurde, da ist es dem Volke. das die Tage von Carthage und Nauvoo noch in grauenvoller Erinnerung hatte, schwer geworden, den Schrei nach Rache zu unterdrücken. Durch die ermüdende Wüste waren sie gezogen, viele krank oder sterbend zurück-

lassend; im Schweiße ihres Angesichts hatten sie sich die Wildnis nutzbar gemacht — und alles dies, damit sie ihrem heiligen Gott unbelästigt dienen könnten in einem Gottesdienst, der sich auf Reinheit und Wahrheit gründete. Es war zu dieser Zeit, daß die klar sehenden und klar denkenden Leiter ihre Stimme zum Protest gegen weitere Ungerechtigkeiten erhoben. Apostel Smith, ein Mann von tiefem Gemüt, hatte für seine eigene Person den Wunsch nach Rache für die tierische Ermordung seines mannhaften Vaters längst überwunden, aber er, mit seiner starken Persönlichkeit, konnte sich nicht gleichgültig den von neuem geplanten Ungerechtigkeiten unterwerfen. Den „Kämpfenden Apostel" nannten sie ihn, wie er die Unwahrheiten über „Mormonismus" zurückschleuderte und seine unnachgiebige Wachsamkeit wurde zur abschreckenden Macht unter denen, die gegen ein gutes und friedsames Volk Böses im Schilde führten.

Ein „kämpfender" Apostel ist Joseph F. Smith immer gewesen — kämpfend für die Sache der Wahrheit. Dennoch ist er seinem Temperament nach ein Mann des F r i e d e n s. Liebenswürdigkeit und Freundlichkeit kennzeichnen sein Wesen. „Ein Edelmann", dies ist die instinktmäßige Bezeichnung, die alle für ihn finden, welche mit ihm zusammenkommen. In Charakter, Stimme und Lebensart ist er der würdige Friedensstifter. Dabei ist aber seine Pflichttreue solcher Art und seine Grundsätze und Überzeugungen sind so fest gewurzelt, daß die Wahrheit nicht verleumdet werden kann, ohne daß nicht der Löwe in ihm geweckt wird. Die Beweggründe des andern zu berücksichtigen, dem Gegner vollen Spielraum und Warnung zu gewähren, die Kräfte zu messen nach den Regeln der Wohlanständigkeit, aber niemals dem Bösen, der Unwahrheit oder der Ungerechtigkeit nachzugeben — dies ist die Methode Joseph F. Smiths.

Mit der Zeit begannen die Jahre der Mühe und Arbeit den Präsidenten Brigham Young zu ermüden; er bat um weitere Räte, welche ihm als Gehilfen zur Seite stehen sollten. Unter denen, die er zu diesem Zweck erwählte, war auch Joseph F. Smith: ein Beweis dafür, daß er das Vertrauen des großen Führers, welches er sich so früh schon erworben hatte, während seiner apostolischen Laufbahn nicht verwirkte. Als der unvergeßliche Gründer Utahs schließlich starb und die Erste Präsidentschaft von neuem organisiert wurde, machten die Fähigkeiten und der Charakter Joseph F. Smith diesen unter der Inspiration Gottes zu einem Ratgeber des Präsidenten John Taylor. Einundzwanzig Jahre lang verblieb er unter den Präsidenten Taylor, Woodruff und Snow als Rat in der Ersten Präsidentschaft, bis er schließlich nach der Vorsehung Gottes selber Präsident der Kirche wurde.

Jene große Versammlung in dem ausgedehnten Tabernakel am 10. November 1901 wird jedem, der dort anwesend war, unvergeßlich bleiben. Das Priestertum der Kirche nahm seine Plätze nach seiner Rangordnung ein. Da erhob sich eine Körperschaft um die andere — Älteste, Siebziger- Hohepriester und die andern alle, und bezeugte feierlich, die Berufung Joseph F. Smiths zur Präsidentschaft unterstützen zu wollen. In der Kraft des späten Mannesalters, mit seinem klaren Auge, seiner ausgezeichneten Stimme und seinem bezwingenden Geiste war er fraglos der größte unter den Tausenden von tüchtigen Männern, der Blüte eines starken Volkes, die sich an jenem Tage dort versammelt hatten.

Dieser Tag brachte auch die Erfüllung einer Prophezeihung, denn lange Jahre zuvor schon war ihm die Erreichung der erhöhten Stellung in der Präsidentschaft von der Stimme der Autorität vorhergesagt worden.

Von der Verwaltung der Kirchenangelegenheiten unter Joseph F. Smiths Präsidentschaft braucht nichts gesagt zu werden: wir leben unter ihr und

kennen ihre beredte Botschaft. Die Pfähle in der Heimat, die Missionen in Europa und auf den Inseln des Meeres sind von dem Präsidenten in seiner amtlichen Eigenschaft besucht worden. Wohlfahrt und Gedeihen, Wohlwollen und geistige Macht und geistiges Wachstum überschatten die Kirche. Die Zahl der Pfähle in Zion hat zugenommen, die Gemeindebezirke haben sich vermehrt, Hunderte von schönen Versammlungshäusern sind errichtet worden, das Priestertum hat sich zu einer größern Erkenntnis und bessern Verwirklichung seiner Pflichten in der Kirche aufgeschwungen, die Tempel sind bevölkert worden, ein neuer Tempel wird gegenwärtig gebaut, neue Mitglieder sind in großer Zahl gewonnen worden und in tausend anderen Hinsichten gedieh die Kirche; und über dem allem: angesichts der bittersten Verfolgung, welche aus allen Teilen der Welt verkündigt wurde, hat der Glaube des Volkes zugenommen, bis er heute nahezu unüberwindlich geworden ist. Wenn irgend einer alles dies bezweifelt, so lasse man ihn durch die Gemeinden gehen, lasse man ihn eine der Generalkonferenzen der Kirche besuchen. In Israel ist heute Glauben zu finden!

Nicht nur groß, sondern auch sehr verschiedenartig ist die Erfahrung dieses hervorragenden Mannes gewesen, der nun über die Kirche präsidiert. Getreu dem guten Geist des „Mormonismus“ ist er mit den Angelegenheiten des Gemeinwesens, in welchen er gelebt hat, in enge Verbindung gekommen. Während sieben aufeinanderfolgenden Amtsperioden war er ein Mitglied der gesetzgebenden Körperschaft Utahs. Als die Johnston-Armee-Pantomime im Gange war, schloß er sich der Miliz an und war behilflich, Vorbereitungen für den Schutz der Heimstätten des Volkes zu treffen. Er hat mitgeholfen, Ansiedlungen zu gründen und Wege zu finden, um dem dürstenden Lande Wasser zuzuführen. Alle ehrlichen Unternehmungen hat er ermutigt und, soweit es ihm seine Zeit gestattete, auch selbst Teil daran genommen. Von früher Jugend an hat er seine Farm verwaltet und selbst heute noch bewirtschaftet er mit seinen Söhnen eine der modernsten Farmen des Westens — ein Beispiel für andere.

Schulmäßige Ausbildung war ihm zum großen Teil versagt geblieben, aber g e b i l d e t ist Präsident Smith. Er hat viel gelesen, hat mit vielen Menschen der verschiedensten Geistesrichtungen gesprochen und ist ein tiefer Denker. Ausgestattet mit einer warmen, weitherzigen Neigung zu allem Guten und Edlen, hat er sich eine Kultur erworben, die niemand in Frage stellen kann. Die Schulen, die öffentliche Presse, das Theater und die schönen Künste sind von ihm gefördert worden. Es wirft ein besonderes helles Licht auf seine Weisheit, daß er die Ansicht vertritt, in Familien, in denen nicht allen Kindern eine hohe Ausbildung zuteil werden kann, sollte den Mädchen die erste Gelegenheit dazu gegeben werden, denn sie werden die Mütter und Schöpferinnen der Menschen.

Wer den Präsidenten Joseph F. Smith nicht kennt, dem muß es befremdlich erscheinen, daß alle die Ehrungen, mit denen er überschüttet worden ist, ungesucht gekommen sind. Präsident Smith ist ein bescheidener Mann. Wie alle wahrhaft großen Männer, ist er nicht vom Gedanken seiner eigenen Größe erfüllt. Eher stellt er bewundernd die bei andern beobachtete Kraft über seine eigene. Nichtsdestoweniger — vielleicht auch zum Teil gerade deshalb — wurde ihm Vertrauensstellung nach Vertrauensstellung übertragen, obschon er niemals nach einem Amt getrachtet hat. Solche, die an der Kirche etwas auszusetzen haben, heben gewöhnlich hervor, daß Joseph F. Smith berufsmäßig mit vielen geschäftlichen Unternehmungen verbunden sei. Wer in diesem Verhältnis etwas Unrechtes erblickt, übersieht jedoch, daß Männer, denen schrankenlos vertraut werden kann, daß sie die

Interessen anderer ebenso gewissenhaft wahrnehmen wie ihre eigenen, überall gesucht sind. Präsident Smiths oft bewiesene Zuverlässigkeit hat ihm manches Amt gebracht, das er sicherlich gerne einem andern überlassen würde. Aber die Heiligen der letzten Tage, die Juden und die Heiden wissen, daß da, wo Joseph F. Smith die Dinge überwachen kann, nur Ehrlichkeit, Gerechtigkeit und unbedingte Rechtschaffenheit zu finden ist.

Während der Untersuchung in Sachen Senator Smoot*) schien es, als hätten sich die ganzen Vereinigten Staaten gegen die verhältnismäßig wenigen Leute erhoben, die sich ein halbes Jahrhundert lang der Urbarmachung der großen amerikanischen Wildnis hingegeben hatten. Die gegen dieses Volk erhobenen Anklagen würden, wenn sie sich hätten beweisen lassen, das Volk unwürdig gemacht haben, weiterhin im „Land der Freien und in der Heimat der Tapfern" zu wohnen. Viele sahen sich unter Strafandrohung gezwungen, dem Untersuchungsausschuß — der vom Kongreß der Vereinigten Staaten aus den fähigsten Köpfen des Senats und des Hauses der Abgeordneten zusammengesetzt worden war — in genauem Verhör gegenüberzutreten. Der erste Zeuge war Präsident Smith. Glücklicherweise wurde das Verhör wörtlich zu Protokoll genommen und nachher gedruckt, so daß es alle lesen können. Im Wettstreit mit den Großen des Landes erwies sich Präsident Smith nach Geist und Wille, Herz und Gefühl mühelos ihnen ebenbürtig. Lesen Sie den gedruckten Verhandlungsbericht! Wer hat jemals gehört, daß dieser in einem „Anti-Mormonen-Feldzug" verwendet wurde? Wenn dereinst die Geschichte Joseph F. Smiths geschrieben wird, so wird sein machtvoller Zweikampf mit der maßgebendsten Körperschaft des Landes seine Gestalt in edler Erhabenheit erstrahlen lassen. Unter den Männern der Erde, ob hoch oder niedrig, ist Präsident Smith nie im Nachteil.

Wer auch nur eine flüchtige Bekanntschaft mit Joseph F. Smith gemacht hat, ist von dem offensichtlichen Einfluß, den er auf seine Mitmenschen hat, keineswegs erstaunt. In seinem ganzen öffentlichen Wirken ist er meisterhaft. Schon seine hohe, wohlgebaute Gestalt hat etwas Anziehendes, seine musikalische Stimme zieht die Zuhörer in ihren Bann, seine Sprache ist vor-

---

*) Bekanntlich wurde nach der ordnungsgemäß zustande gekommenen Wahl des Apostels Reed Smoot zum Senator von Utah von enttäuschten eifersüchtigen Politikern und blindwütenden Geistlichen unter Aufbietung ihrer ganzen Anhängerschaft ein äußerst heftiger Feldzug gegen die Kirche im allgemeinen und gegen Senator Smoot im besondern in Szene gesetzt und mit allen Mitteln der Verhetzung geschürt, zu dem Zwecke, den Gewählten für unwürdig zu erklären, Sitz und Stimme im nordamerikanischen Senat zu haben. Die dahinzielenden Anstrengungen gipfelten vornehmlich in zwei Behauptungen:

1. Die Kirche führe trotz des bekannten Manifestes des Präsidenten Woodruff vom 6. Oktober 1890 das System der mehrfachen Ehe und zwar im Geheimen weiter; Apostel Smoot habe sich persönlich dieses „Vergehens" schuldig gemacht, sei also ein „Polygamist" und demzufolge moralisch und sittlich unwürdig für das hohe Amt eines Senators der Vereinigten Staaten.
2. Die „Mormonenkirche" sei ein „Staat im Staate" unter der Herrschaft eines sowohl in geistlichen wie in weltlichen Angelegenheiten mit göttlicher Autorität ausgestatteten „Propheten", dessen Anordnungen sich die Mitglieder der Kirche — nötigenfalls unter Außerachtlassung der Landesgesetze — blind zu unterwerfen hätten. Die Kirche, mit ihren gegen das Wohl des Staates und gegen die guten Sitten verstoßenden Bestrebungen habe von jeher versucht, durch unlautere politische Machenschaften verfassungswidrigen Einfluß auf die Gesetzgebung zu erhalten. Ungesetzliche Beeinflussung des Apostels Smoots seitens des „Propheten" im Sinne der „Mormonenlehre" sei daher sicher zu erwarten. Smoot werde gegebenenfalls die Interessen der Kirche über die Interessen des Vaterlandes stellen, sei also kein guter Staatsbürger und infolgedessen nicht geeignet, in der höchsten gesetzgebenden Behörde des Landes zu sitzen.

Die daraufhin von einem besonderen Senatoren-Ausschuß vorgenommene, überaus weitgehende und äußerst gründliche Untersuchung der Angelegenheit ergab die völlige Haltlosigkeit der erhobenen Beschuldigungen und wurde zu einer glänzenden Rechtfertigung der Kirche und ihres Apostels; letzterer ist heute noch Senator der Vereinigten Staaten von Nordamerika. Der Übersetzer.

nehm und fehlerfrei, seine Gedanken sprechen in gleicher Weise zum Verstand wie zum Gemüt des Menschen. Die ihn vor den Zehntausend im Tabernakel haben stehen sehen, hegen keine Befürchtung, daß er sich nicht messen könnte mit den Menschen, denen er begegnet.

Vielleicht der beste Beweis für die hohen Verstandesgaben des Präsidenten Smiths sind sein klares Verständnis und seine ausgezeichneten Erläuterungen der Grundsätze des Evangeliums. Manche Menschen geraten aus Vergeßlichkeit in den Sumpf theologischer Haltlosigkeit und Unbestimmtheit. In theologischen Lehrpunkten und religiösen Grundsätzen ist der Präsident so lichtvoll und klar wie die Mittagssonne. Vor einigen Jahren war es, daß etliche Mitglieder, die das Unwahrscheinliche zu erraten liebten, darauf bestanden, zu wissen, was geschehen würde, wenn alle Träger des Priestertums bis auf einen Ältesten sterben würden. Präsident Smith erledigte an einer der Hauptversammlungen vor zehntausend Heiligen die ganze Frage mit einem halben Dutzend Sätzen. „Es würde das Recht und die Pflicht des einen überlebenden Ältesten sein, die ganze Kirche mit Aposteln, Propheten usw. von neuem zu organisieren in Übereinstimmung mit den Offenbarungen". Die Vollmacht, der Zweck und die Pflicht des Priestertums wurden so dem Verständnis des Volkes auf eine Weise eingeprägt, wie es zuvor nie geschehen war. Seine Predigten weisen eine Fülle solcher klärenden Feststellungen auf, die getragen sind von einem schlichten, unerschütterlichen Glauben, der in göttlichen Dingen lieber nach dem Einfachen und Erhabenen, als nach dem Dunkeln und Geheimnisvollen sucht.

(Schluß folgt.)

Todes-Anzeigen.

Seit unserer letzten Veröffentlichung erhielten wir folgende Trauernachrichten:

HEILBRONN. Am 12. November 1916 starb hier in hohem Alter unser lieber Bruder LORENZ KNEER; geboren am 28. Juli 1833, getauft am 6. Juli 1907.

LANGNAU. Unsere liebe Schwester MARIA EGGIMANN starb am 30. November 1916. Sie wurde am 10. März 1846 in Langnau geboren und am 19. Mai 1901 getauft.

MEMEL. Hier verschied am 13. Dezember 1916 unsere liebe Schwester EMILIE BUTTKUS. Sie wurde am 31. März 1908 durch die heilige Taufe ein Mitglied unserer Kirche.

SAARBRÜCKEN. Im 44. Altersjahr starb hier am 15. November 1916 unser lieber Bruder LUDWIG FRIEDRICH NEUSCHWANDER. Am 25. Dezember 1861 wurde er in Kirkel (Bayern) geboren und am 10. Juli 1901 getauft.

WIEN. Unsere liebe Schwester VALERIE MÜHLHOFER fiel einem Lungenleiden zum Opfer. Sie starb am 13. Oktober 1916. Sie erblickte am 27. November 1884 in St. Valentin das Licht dieser Welt. Getauft wurde sie am 24. April 1910.

ZÜRICH. Am 26. Dezember 1916 hat unser himmlischer Vater das 7 Monat alte Mädchen GERTRUD FANKHAUSER wieder zu sich genommen. Es ist das Kindchen unserer lieben Famile Fankhauser und ist geboren am 21. Mai 1916. Gesegnet wurde es am 15. Oktober 1916.

SORAU. Im Alter von 77 Jahren starb hier am 8. Dezember 1916 unser lieber Bruder JOHANN KARL AUGUST NICKEL an Altersschwäche. Er wurde geboren am 26. August 1839 in Lohs (Niederlausitz) und getauft am 18. Juli 1897.

NÜRNBERG. An Gehirnerweichung starb am 19. Oktober 1916 unsere liebe Schwester JOHANNA MARIA MEINECKE. Sie wurde am 21. Mai 1874 in Nürnberg (Bayern) geboren und am 20. August 1906 getauft.

Ev. Joh. 15: 13. Off. Joh. 2 : 10.

Ehre ihrem   **Andenken.**

Auf dem Schlachtfelde sind folgende Mitglieder der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage den Heldentod fürs Vaterland gestorben:

August Hugo Hobitzky,

Mitglied der Freiberger Gemeinde, erlag seinen Wunden auf dem östlichen Kriegsschauplatz (Rumänien) am 3. Dezember 1916. Er war treu und eifrig bis zum Tode. Geboren wurde er am 7. Juni 1880 und getauft am 16. August 1908.

Johannes Drewes,

Mitglied der Hamburger Gemeinde, fiel in der Sommeschlacht am 9. Oktober 1916. Sein Glaube war fest bis zu seinem Tode. Er wurde geboren am 4. Juli 1896 in Wilhelmsburg und getauft am 4. Juli 1904.

Den trauernden Hinterbliebenen sprechen wir unser innigstes Beileid aus. Der Herr möge sie reichlich segnen und ihren Glauben an eine glorreiche Auferstehung stärken.

Inhalt:

Der Stern erscheint monatlich zweimal. Jährlicher Bezugspreis: Fr. 3.—, Ausland Mk. 2,40, Kr. 3.—, Dollar —.75.

Den zum Heeresdienst eingezogenen Brüdern senden wir den Stern direkt und kostenlos zu, wenn uns die genauen Adressen übermittelt werden.

Verlag, sowie Adresse des Schweizerisch-Deutschen Missionskontors:

Angus J. Cannon

(für Deutschland und Österreich-Ungarn): **St. Ludwig i. Els.**
(für die Schweiz und das Ausland): **Basel, Rheinländerstraße 10, I.**

Druck von M. DuMont Schauberg, Straßburg. — 173/17